



**125
JAHRE**

Schwerhörigenbewegung
Gemeinsam besser hören

125 Jahre Schwerhörigenbewegung in Deutschland

Stationen der Geschichte:

Schwerhörig? Hörgeschädigt? Gehörlos? Taub?

Wer ist eigentlich schwerhörig? Und wer ist gehörlos? Das ist nicht immer leicht zu entscheiden. Ist jemand, der noch ein wenig Geräusche hört, jedoch in der Gebärdensprache aufwächst, gehörlos? Ist jemand, der taub ist, aber mit dem Cochlea-Implantat (CI) hört und lautsprachlich in der Welt der Hörenden lebt, schwerhörig?

Ob jemand als schwerhörig oder gehörlos gilt, hängt nicht nur von audiologischen Messwerten ab, sondern auch von der Zeit und vom Umfeld, in denen man lebt, von den Hörhilfen, die man nutzen kann, von der Förderung, die man erfährt. Letzten Endes ist es oft auch eine Frage der eigenen Identität, die man im Laufe eines Lebens – und mitunter sogar im Laufe eines Tages – mal so und mal so beantworten kann.

Die Entscheidung, ob jemand schwerhörig oder gehörlos ist, fiel vor 125 Jahren für den Einzelnen oft anders aus, als es heute der Fall wäre: Durch Entwicklungen in Hörtechnik, Medizin, Therapie und Pädagogik, durch die Etablierung von Hörgeräten und Hörimplantaten und durch die Anerkennung der sehr lange unterdrückten Gebärdensprache als eigenständiger Sprache hat sich in 125 Jahren viel verändert.

Stationen der Geschichte

In früheren Jahrhunderten gab es kaum Möglichkeiten, ein nachlassendes Gehör zu unterstützen. Daher galten auch viele Menschen, die heute als schwerhörig gelten, als taub bzw. „taubstumm“. Sehr einfache technische Hilfsmittel nutzte man jedoch schon in der Antike, z. B. Tierhörner. Und schon im Mittelalter gab es einzelne Nonnen oder Mönche, die gehörlosen bzw. schwerhörigen Kindern mittels Gebärdensprache zu einer Sprache und zu Bildung verhalfen. Doch das waren Ausnahmen.

Allgemein galt, dass derjenige, der sein Gehör verlor, aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen war. Wer schon von klein an nicht oder nicht ausreichend hören konnte, um Lautsprache zu erlernen, blieb nicht nur von Bildung ausgeschlossen. Er galt auch nicht als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft. Er war kein vollwertiger Teil der Glaubensgemeinschaft, denn er konnte die kirchlichen Sakramente nicht empfangen. Er konnte sich auch nicht vor Gericht verteidigen. Ohne jede geeignete Förderung galten diese Menschen nicht nur als „taubstumm“. Man hielt sie auch für „dumm“. Worte wie das englische „deaf“ (taub) und das deutsche „doof“ haben einen gemeinsamen Ursprung. Oft lebten „taubstumme“ Menschen in völliger Abhängigkeit vom Wohlwollen ihrer guthörenden Mitmenschen. (Den Begriff „taubstumm“ verwendet man heute nicht mehr, da taube Menschen keinesfalls stumm sind.)

18. Jahrhundert:

Die Zeit der Aufklärung und der Beginn der bürgerlichen Gesellschaft verändern auch die Sicht auf jene Menschen, die nicht hören bzw. keine Lautsprache verstehen können. In Paris, der Hauptstadt der Aufklärung, werden im Zuge der Französischen Revolution 1789 allen die Menschen- und Bürgerrechte zuerkannt – auch denen, die nicht hören können. Bereits 1771 hatte Abbé Charles-Michel de l'Épée, der „Vater der Gebärdensprache“, in Paris die weltweit erste Schule für Taubstumme gegründet. 1778 gründet Samuel Heinicke das erste deutsche Taubstummen-Institut, und er setzt – anders als de l'Épée – nicht primär auf Gebärdensprache, sondern vor allem auf Lautsprachen-

werb und Mundabsehen. Es ist der Beginn des „Methodenstreits“, der zwei Jahrhunderte anhalten wird – mit schlimmen Folgen für viele hörgeschädigte Menschen. Zugleich ist die Zeit der Aufklärung auch ein Zeitalter medizinisch-technischer Entwicklung. Aberglauben und mittelalterliche, völlig unsinnige und oft grausame Behandlungsmethoden für „Taubstumme“ werden hinterfragt.

Frühes 19. Jahrhundert:

In England und weiteren Ländern werden mechanische Hörhilfen entwickelt und erstmals serienmäßig hergestellt. Mit der Erfindung der Batterie bzw. der Voltaschen Säule (1801) entsteht die Idee, das Gehör elektrisch zu stimulieren – eine Idee, die etwa 180 Jahre später zur Cochlea-Implantat-Therapie führen wird.

In vielen Orten in Deutschland und Europa entstehen nun „Taubstummanstalten“, in denen Kinder unterrichtet werden – je nach Methodik des Pädagogen mit oralistischer bzw. deutscher oder gebärdensprachlicher bzw. französischer Methode oder auch mit

einer Mischung aus beidem. Wie viele dieser Kinder taub oder – im heutigen Sinne – schwerhörig waren, kann man nur vermuten. Zudem versuchten einzelne Pädagogen, vorhandene Hörreste ihrer Schüler durch „Hörübungen“ zu fördern. Im Zuge der neuen Pädagogik rücken hörgeschädigte Menschen stärker ins Licht der Öffentlichkeit. Sie werden immer noch ausgegrenzt. Aber sie gelten in zunehmendem Maße als bildungsfähig. Sie erlernen einfache Berufe.



Abb: Oralistische Erziehung in einer Taubstummanstalt, hier um 1900 (Foto: Berliner Illustrierte)

1827: Mit Ludwig van Beethoven stirbt ein gefeierter und früh ertaubter Komponist. Er ist nicht der einzige Komponist der Zeit, der erfolgreich Musik geschaffen hat, ohne sie selbst hören zu können; Bedřich Smetana und Gabriel Fauré sind weitere Beispiele. Das Bild vom „gehörlosen Genie“, das sich die Öffentlichkeit vom hörgeschädigten Menschen Beethoven machte, ist jedoch vor allem eine Idealisierung durch guthörende Menschen.

1853: Margarethe von Witzleben wird in Dresden geboren. Die spätere Begründerin der deutschen Schwerhörigenbewegung wächst hörend auf. Ab ihrem 12. Lebensjahr verschlechtert sich ihr Hörvermögen zunehmen. Sie ist vielfältig sozial engagiert. Ihr Hörverlust wird zum Ausgangspunkt ihres Engagements für schwerhörige Menschen.

1880: Beim Internationalen Taubstummenlehrerkongress in Mailand entscheiden gut hörende Pädagogen den „Methodenstreit“. Fortan ist in den „Taubstummanstalten“ offiziell nur noch die Lautsprachmethode erlaubt und Gebärdensprache verboten. Gehörlose und schwerhörige Taubstummenlehrer werden entlassen.

Spätes 19. Jahrhundert:

Das Zeitalter der Elektrifizierung beginnt. Mit Erfindungen wie dem Kohlemikrofon oder dem Telefon werden auch entscheidende Voraussetzungen für die spätere Entwicklung elektrischer Hörgeräte geschaffen. Technik-Pioniere wie der schwerhörige Thomas Alva Edison oder der Taubstummenlehrer Alexander Graham Bell sind zugleich Wegbereiter für die Entwicklung elektrischer Hörhilfen.

1901: Margarethe von Witzleben organisiert in Berlin die erste Gemeinschaft für schwerhörige und ertaubte Menschen. Genau genommen ist das erste Treffen am 26. Mai 1901 ein evangelischer Gottesdienst, der – auch wegen der besseren Akustik – in der Berliner Wohnung Margarethe von Witzlebens in der Tieckstraße 17 stattfindet – mit zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie einem Pastor. Drei Jahre später gibt es 46 regelmäßige Teilnehmer, zum weiteren Kreis zählen 157 Personen.



Abb: Erste Gemeinschaft für schwerhörige und ertaubte Menschen um Margarethe von Witzleben (Foto: Witzlebenstiftung)

Es ist der Beginn einer beispiellosen Erfolgsgeschichte der Schwerhörigenbewegung in Deutschland.

2026: Zum 125. Mal jährt sich die Gründung des Kreises um Margarethe von Witzleben und damit der Beginn der Schwerhörigenbewegung in Deutschland.

Auf Initiative von DSB, DCIG und DHV wird dieses Ereignis als gemeinsames Jubiläum aller lautsprachlich kommunizierenden Menschen mit Hörbeeinträchtigung begangen.

Die „Stationen der Geschichte: 125 Jahre Schwerhörigenbewegung in Deutschland“ hat Kommunikationsberater und Fachjournalist Martin Schaarschmidt im Auftrag des Deutschen Hörverbandes (DHV) zusammengetragen – wohl wissend, dass es Punkte geben kann, die aufgrund der begrenzten Recherchemöglichkeiten nicht berücksichtigt wurden.

Programmablauf Tag der offenen Tür

am 27. Juni 2026 im Gertrud-Stock-Saal

11.00 Uhr Einlass

11.30 Uhr Begrüßung (Charlotte Köhler)

Evtl. 11.45 Uhr Vortrag: Behindertenbeauftragte der Stadt Köln, Mirjam Tomse

12.10 Uhr Vortrag: Welche Informationen benötigt der Hörakustiker, um ein passendes Hörgerät auszusuchen? (Köttgen Hörakustik) (ca. 20 Min.) (Andreas Tölle)

13.10 Uhr Vortrag: CI-Versorgung (Köttgen Hörakustik) (ca. 10 Min.) (Cäcilie Treppner)

13.45 Uhr Einblick in die LBG Unterstützung (Uschi Kartäusch, Anika Gruse, Sven Schällicke- alle DSB)

14.15 Uhr Vortrag: Hörschädigung und Berufsleben (IFD ca. 20 Min) (Annika Lausen)

15.15 Uhr Vortrag: Hörtechnik nutzen ohne Smartphone (Heinz Hepp, DSB)

begleitet wird das Programm durch musikalische Einlagen der **Sunny Sounds**

(Dagmar Bendel, Uschi Kartäusch, Anke Böhmer-Tillmann – alle DSB)

Ab 16.00 Uhr Musik der Sunny Sounds zum Hören und Mitmachen

Ganztägig kostenlose Hörtests (Hörstudio Köln) –Raum 1 jeweils 10 – 15 Min.

(Carolin Clauß und Christina Bielor)

und eine **Hörtechnikausstellung (Hörstudio Köln und DSB) –Raum 2**

(Heinz Hepp)

Bei Fragen stehen Mitglieder des DSB bereit.

Der Zugang zum Gertrud-Stock-Saal ist barrierefrei!